

hoffen handeln

Juli/August 2011

Zeitschrift für engagierte Christen



*Ehrfurcht vor Gott
als Glaubenszeugnis*

Allen anders werden

*Johannes Falk pilgert
auf Solopfaden*

*Älterwerden in christ-
licher Gemeinschaft*

„Nur-für-heute“-Prinzip

Auf Gott ist Verlass

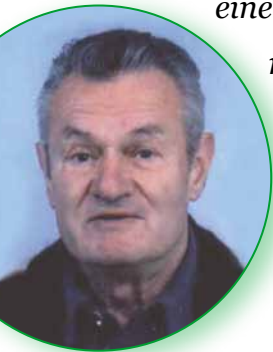
Liebe Leserin, lieber Leser,

der Zenit des Jahres ist überschritten, höchste Zeit, Urlaubspläne zu machen. Endlich etwas anderes sehen! Nahsicht in Weitsicht eintauschen, aus dem Dickicht des Alltags neuen Durchblick gewinnen. Kurz - im übertragenen Sinne - wieder einmal die Fenster gründlich putzen. Locket vielleicht ein Buch, endlich ungestört lesen, die Gedanken klären? Auch hier neuen Durchblick gewinnen! Oder kennen Sie das auch? Ein dumpfer Unmut beschleicht einen bei der Ansicht heutiger Schreibflut, eher entsteht bei solchem Wortnebel Verschleierung als Klärung. Gerade lesen Sie ja „hoffen+handeln“. Hoffentlich ergeht es Ihnen nicht, wie oben skizziert, sondern Sie finden Wegweisung in der gegenwärtigen Schreibflut. Da wäre noch ein Tip: Wie wäre es mit „Urlaub mit der Bibel“? Beim Hören auf die Worte Jesu entdeckte doch einer: „Du hast Worte ewigen Lebens!“ Welch

eine Horzonterweiterung
mit Weitblick!

Gesegnete Urlaubszeit
wünscht Ihnen

Ihr *Gustav Scherrer*



Monatsspruch

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ 3

Ziel und Richtung

Ehrfurcht vor Gott als Glaubenszeugnis 4

Allen anders werden 6

Johannes Falk pilgert auf Solopfad 7

Rat und Hilfe

Im Älterwerden in christlicher Gemeinschaft wohnen 8

Mit kleinen Schritten auf dem Weg zum Ziel 9

Auch in den dunklen Stunden ist uns Gott nah 10

In eigener Sache 11

Information und Meinung

Historischer Lutherweg eröffnet 12

Zeltkirche in Bretten holte Menschen alltagsnah ab 12

TeenStreet in Offenburg mit Jugendlichen aus ganz Europa 13

Japaner wachen auf 13

In Ägypten kommt die Bibel wie eine Pizza 14

Potsdamer Superintendent missioniert kirchenferne Leute 14

11.000 Besucher bei den Christustagen in Baden-Württemberg 15

Griechen fehlen Werte 15

Aufgegriffen: Naive Rhetorik 15

Rückseite: Kleine Laudatio für Pfarrer Dieter Fischer 16

Titelbild: iStockphoto

impresum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim, Tel. 07821/981303
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Jägerpfad 7, 69250 Schönau

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Wallonenstraße 21, 76297 Stutensee-Friedrichstal
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauerhof 2, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de

Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Ehrenfeuchter / www.punktundstrich.com / info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 12.- € jährlich (elfmal); ab 5 Expl. 7.- € jährlich; Einzelheft 1,50 €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: hoffen + handeln,
Ilona Kapsa, Hinter der Mühle 34c, 21635 Jork, E-Mail: ilona.kapsa@gmx.de

Einzahlungen: hoffen + handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Absenderangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsformular einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.

Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Lahr vom 19. Juli 2010 (AZ. 10057/56443) als gemeinnützig anerkannt.

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ *Matthäus 6, 21*

„Schatz, kannst Du mir mal helfen, diesen Karton nach oben zu tragen?“ Keine Frage, der Schatz, der hier gemeint ist, ist der Ehegatte. – „Tschüss, mein Schatz, mach's gut in der Schule!“ Dieses Mal ist der Schatz einer der Sprösslinge. – „Mein Bankberater hat mir für die Geldanlage einen Bundesschatzbrief empfohlen.“ Jetzt geht es eindeutig um das liebe Geld. Wer oder was mein Schatz ist, das verrät unsere Sprache. Dass ganz unterschiedliche Menschen oder Sachen für uns ein Schatz sein können, das steht außer Frage. Vielleicht auch deshalb hat Jesus nicht das „Wer“ oder „Was“ angesprochen. Da wäre vieles zu nennen. Er fragt nach dem „Wo“. Denn unsere Schätze haben alle eines gemeinsam: Sie sind Teil dieser Erde. Hier sammeln wir Schätze. Hier arbeiten wir dafür, dass wir möglichst viel verdienen. Hier lieben wir diejenigen, die uns viel bedeuten. Hier fließt unser Herzblut, wenn uns ein Schatz genommen wird. Hier werden wir einmal alles abgeben, wenn unsere letzte Stunde kommt. Alle Schätze auf der Erde, um die sich meist unser ganzes Denken, Reden und Handeln dreht, gehören uns nur auf Zeit. Davon hat Jesus gerade eben gesprochen (Matthäus 6,19).



Dabei gibt es noch einen anderen Ort, an dem wir Schätze sammeln können. Doch der ist anscheinend ganz weit weg. Mit dem Himmel können viele Zeitgenossen nichts anfangen. Dabei kam doch der Himmel bereits vor ca. zweitausend Jahren zu uns Menschen. ERF-Direktor Jürgen Werth sagt es in einem Lied so: „Der Himmel ist nicht oben, seit Jesus ist er hier. Die Grenzen sind verschoben, geöffnet ist die Tür.“ Wer Jesus begegnet, auf ihn hört und sein Leben ihm anvertraut, hat eine Heimat im Himmel. Der Apostel Paulus drückt es so aus: „Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat“ (Galater 2,20). Zwei Welten spricht er hier an: Im Fleisch – im Glauben an Jesus Christus. Man kann auch sagen: Auf der Erde – im Himmel. In diesen zwei Welten leben wir, wenn wir zu Jesus gehören. Wo aber sind unsere Schätze? Wo sammeln wir sie? Jesus stellt uns vor genau diese Frage. Und ich merke, wie leicht und schnell mir die Schätze einfallen, die

ich auf dieser Erde sammle. Doch wie steht es mit den Schätzen im Himmel? Ganz gewiss sind damit nicht irgendwelche guten Werke gemeint, mit denen ich mir den Himmel verdiene. Denn der ist uns durch Jesus bereits geschenkt. Im Himmel darf ich leben. Dort kann, dort soll ich Schätze sammeln. So hat es Jesus gerade eben gesagt (Matthäus 6,20).

Es gibt mir zu denken, dass mir die Schätze im Himmel nicht so schnell einfallen. Ich muss nachdenken. Ich muss nachschlagen in meiner Bibel. Ich muss nachforschen, was die Schätze im Himmel bedeuten. Dabei entdecke ich: Mein Schatz im Himmel ist Jesus Christus, denn „in ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis“ (Kolosser 2,3). Mein

Schatz ist Gott selbst, der mich geschaffen hat und der meinem Leben eine ewige Zukunft schenkt (Jeremia 10,16). Mein Schatz ist, dass Gott mit mir spricht und dass sein Wort mir Orientierung und Klarheit für mein Leben schenkt (Psalm 119,56). Zugegeben, es fällt mir nicht leicht, von Jesus und von Gott als meinem Schatz zu sprechen, wie ich das bei lieben Menschen oder bei wertvollen Sachen

mache. Aber wenn ich mir überlege, was mir wirklich wichtig ist, dann will ich darauf nie mehr verzichten: Dass ich von Jesus geliebt bin, dass ich durch Jesus Vergebung meiner Schuld habe, ein Kind meines Vaters im Himmel bin und dass ich mit Jesus ewiges Leben habe. Deshalb will ich mit Jesus leben und seinen Willen tun. Was ihm wichtig ist, soll auch in meinem Alltag an erster Stelle stehen. So sammle ich Schätze im Himmel. Ich habe so manchen Schatz auf dieser Erde. Diese Schätze kann ich sehen und mit Händen greifen. Den Himmel mit seinen Schätzen kann ich mit meinen Augen noch nicht sehen. Aber in Jesus sind die himmlischen Schätze für mich erfahrbar. Und mit Manfred Siebalds Worten kann auch ich bekennen: „Mein Herz hat, was ich jetzt nicht sehe, längst gesichtet. Es warten nur die Augen noch darauf.“

Achim Kellenberger

Vorsitzender und Inspektor des A.B.-Vereins

Ehrfurcht vor Gott



als Glaubenszeugnis

*Der HERR hat des Tages verheißt seine Güte,
und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott
meines Lebens. Psalm 42.9*

Um die Gottesfurcht ist es in unserem Land nicht sonderlich gut bestellt. Gott ernst nehmen, Gott respektieren? Das fällt nur wenigen ernsthaft ein. Aber es ist merkwürdig: Je weniger wir Gott fürchten, desto mehr greift die Furcht vor allem Möglichen um sich: Furcht vor der Krebserkrankung, vor der Klimakatastrophe, vor dem Terroranschlag, vor der Arbeitslosigkeit, vor den Sternen und ihrem unheilvollen Einfluss und Furcht vor was noch allem. Die Furcht ist also nicht weniger geworden. Sie hat sich nur verlagert - weg von Gott, hin zu allem Möglichen, das nun Ängste schürt.

Hier sehe ich Zusammenhänge: Je weiter uns Gott am Horizont verschwindet, je belangloser er uns wird, desto mehr sehen wir uns dem Leben und seinen Mächten ausgeliefert. Die Furcht wird also nicht weniger, sondern sie bekommt andere Hintergründe.

Um uns zu einem klar orientierten, aber zugleich gelassenen Leben zu verhelfen, setzt der Apostel Petrus in seinem ersten Brief (1. Petrus 1,17) einen deutlichen Akzent: „Führt euer Leben in Gottesfurcht.“ Damit weist er uns zu einem Verhalten an, in dem wir Gott als den ehren, der er ist. In dem wir Gott die Würde und den Respekt zukommen lassen, der ihm

gebührt. Gottesfurcht hat nichts mit einem ängstlichen Zittern vor Gott zu tun. Wir müssen vor Gott keine Angst haben, denn er liebt uns innig. Aber Gott hat etwas dagegen, wenn wir ihn ausblenden und uns so verhalten, als wäre er nicht da und als hätte er uns nichts zu sagen. Damit tun wir Gott weh und leben an den Realitäten vorbei. Wer Gott nicht „fürchtet und liebt“, so Originalton Martin Luther in seiner Erklärung zum ersten Gebot, der verweigert sich der Wahrheit. Der gaukelt sich etwas vor.

Doch das soll nicht sein. Das geht nicht gut. Deshalb schreibt Petrus an die Christen seiner damaligen Gemeinden. Er macht ihnen klar, worauf es für sie ankommt. So ähnlich greift es später Paul Gerhardt in einem Lied auf: „Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, aus allen Schätzen der edelste Hort.“ Wir sollen wissen, worauf es ankommt und was wirklich zählt. Unser alltägliches Leben so zu führen, dass uns Gott dabei an erster Stelle wichtig ist, dass er uns über alles geht – darauf kommt es an. Deshalb stimmen wir im kirchlichen Gottesdienst gleich nach dem Eingangsglied an „Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist.“ Damit vergewissert sich die Gemeinde, wo die Glocken hängen und wer letztlich das Sagen hat.

Aber das Leben in Gottesfurcht hat seine Probleme. Da liegen Fußangeln aus. Das weiß auch Petrus. Deshalb weist er in Kapitel 1 (V. 17) extra auf das Problemfeld hin: „Führt euer Leben in Gottesfurcht, solange ihr hier in der Fremde weilt“ („als Fremde mitten unter Menschen lebt, die nicht an Christus glauben“). Die Christen damals wussten gleich Bescheid: Wir leben im Römischen Reich. Unser Glaube ist verboten. Als Christen befinden wir uns gleichsam auf vermintem Gelände. Der Widerstand „hier in der Fremde“ setzt uns zu. Wir sind nur eine bescheidene, bedrängte Minderheit. „Fremd“ sind wir, und oft fühlen wir uns auch so.

Doch Petrus macht Mut, die Segel nicht zu streichen, sondern Gott zu fürchten und glaubensgewiss zu leben. Damit steckt er uns heute ebensolche Lichter auf wie damals. Als Christen leben wir nach wie vor „in der Fremde“. Nicht die Erde ist unsere Heimat, sondern der Himmel. Dorthin sind wir unterwegs. Und auf diesem Weg bläst uns manchmal der Wind herb ins Gesicht: Eifernde Atheisten bescheinigen uns, geistig nicht auf der Höhe der Zeit zu sein. Medien sortieren uns in die Schublade gewalttätiger Extremisten ein. Oft wird uns bekundet, wie überholt und vorgestrig unser Glaube und unsere Traditionen sind. Und manchmal sorgen wir im christlichen Lager eigenhändig für Gegenwind. Dann sind wir unser größtes Problem. „In der Fremde“ – das ist nach wie vor unsere Lage.

Doch darin gilt es zu bestehen - und zwar „in Gottesfurcht“. Lasst uns Gott ehren. Er gibt uns den Takt für unser Verhalten vor. Je wichtiger er uns wird, je mehr wir ihn „fürchten“, desto mehr baut sich unsere Furcht ab, die wir vor allem Möglichen haben. Das macht uns frei und gelassen, unser Leben sorgsam zu gestalten und für andere Menschen ein Segen zu sein.

Pfarrer Dr. Christoph Morgner

Allen **ANDERS** werden



Mein Leben spielt sich auf fünf verschiedenen Bühnen ab: Tessin, deutschsprachige Schweiz, afrikanische Hauptstadt, arabisches Dorf und im Westerwald. Der Wechsel ist jedes Mal ein kraftraubender Prozess. Es ist immer wieder ein Eintauchen in eine andere Welt: andere Länder - andere Sitten, andere Düfte, anderes Klima, andere Kleidung, andere Freunde, andere Wertmaßstäbe... Alle erwarten von mir ein angepasstes Verhalten. Und das bedeutet für mich immer wieder etwas anderes.

Begrüßen ist gar nicht so einfach

In N. begrüßt man sich mit einem kräftigen Händedruck; bei älteren, ehrwürdigen Personen umfasst man mit der linken Hand zudem respektvoll das rechte Handgelenk des Gegenübers. In B. hebt man beide Hände zum Gruß, die offene Handfläche zum Begrüßten gerichtet. Einen Händedruck oder gar eine Umarmung gibt es nur innerhalb der Familie oder bei ganz guten Freunden, nie aber zwischen Mann und Frau. In T. umarmen sich auch Mann und Frau und hauchen dabei drei Küsse auf die Wange des Gegenübers, rechts, links, rechts. Das ist in W. und in L. nicht

viel anders - bloß die Sprache beim Grüßen und die Anzahl der Küsse ändern sich. Ich weiß inzwischen genau, wo ich wen wie begrüßen muss, und nur selten hebe ich in L. auf der Straße irrtümlicherweise beide Hände zum Gruß. Die innere Ausrichtung vor der Reise und die Zeiten dazwischen in Bahn, Auto oder Flugzeug helfen mir, mich umzustellen. Und dann trete ich schon wieder auf die nächste Bühne: Marianne, die Afrikanerin im bunten Kleid - Maryam, die Araberin, in Schleier gehüllt - Marianne, die Schweizerin: am liebsten in dunklen Jeans und warmem Pullover.

Allen alles werden, darüber schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde in Korinth: „Wenn ich mit Juden zu tun habe, verhalte ich mich wie ein Jude, um die Juden zu gewinnen. (...) Wenn ich mit denen zu tun habe, die das Gesetz des Mose nicht kennen, verhalte ich mich so, als würde ich es ebenfalls nicht kennen; (...) Und wenn ich mit Menschen zu tun habe, deren Gewissen empfindlich ist, verzichte ich auf meine Freiheit, weil ich auch diese Menschen gewinnen möchte.“ (1. Korinther 9,20-22). Das ist eine echte Herausforderung! Den Afrikanern eine Afrikanerin, den Arabern eine Araberin, den Tessinern eine Tessinerin, den Deutschschweizern eine Bernerin und den Deutschen -

tja, da bleibe ich wohl Schweizerin, wenn auch hochsprachig!

Höflichkeit und Diplomatie auf Afrikanisch

Im afrikanischen und arabischen Umfeld ist es besonders wichtig, die Würde des Menschen nicht zu verletzen und dem Gegenüber zu helfen, das Gesicht zu wahren. Wenn ich einen Wunsch nicht erfüllen kann oder will, dann sage

Wichtig ist, die Würde des Menschen nicht zu verletzen!

ich höflich: „Ja, morgen.“ Und dann wissen beide Seiten, dass dies „Nein“ heißt. Nach europäischen Maßstäben würde ich mit diesem Verhalten meine Vertrauenswürdigkeit einbüßen und bald als Lügnerin gelten.

In einem Konfliktfall ist es in Afrika angebracht, eine dritte Person beizuziehen, die von beiden Seiten anerkannt ist. Sie kann Erklärungen und Entschuldigungen übermitteln, die im direkten Gespräch Anklagen und Beleidigungen wären. In Europa befremdet solches Verhalten, man sucht die direkte Auseinandersetzung, und es ist erstrebenswert, konfliktfähig zu sein. Es gilt, vorrangig die Rechts- und Schuldfrage zu klären. Erst wenn gar nichts mehr geht, holen wir uns einen Vermittler.

Die Heimat im Himmel

Zum Leben zwischen den Kulturen gehört ein Gefühl von Heimatlosigkeit. Aber dies ist auch eine Chance: Die Heimatlosigkeit weist uns darauf hin, dass wir hier keine Bleibe haben, sondern unterwegs sind zu einer anderen, ewigen Heimat. Durch die vielen Wechsel zwischen den Welten bin ich mir der ewigen Heimat sehr bewusst, und ebenso unseres Auftrages: die ewige Heimat den Welten nahezubringen.

Marianne Marti

Sprachwissenschaftlerin mit SIL in Afrika
Aus „Welt der Schrift“, © Wycliff e.V., mit freundlicher Erlaubnis

Johannes Falk pilgert auf Solopfad

John Bunyans Klassiker „Die Pilgerreise“ hat den Musiker Johannes Falk so sehr fasziniert, dass aus dieser Inspirationsquelle sein komplettes erstes Solo-Album entstanden ist. Mit vielen Fragen im Gepäck macht er sich musikalisch auf die Suche nach dem Sinn und Ziel des Lebens. Das Resultat: Eine CD nicht nur für junge Leute – ruhigem, fast hymnischen Poprock mit viel Klavierbegleitung.

Ein ganzes Jahr dauerte die Arbeit an dem Solo-Projekt des Sängers und Klavierspielers. Die Inspiration dafür lieferte das bekannte Buch „Die Pilgerreise“ von John Bunyan. Es erzählt die Geschichte von „Christian“, einem Jedermann, der von der „Stadt der Zerstörung“ ins „Gelobte Land“ pilgert. Seine Wanderung führt ihn auch über den „Markt der Eitel-

keiten“ mit Figuren menschlicher Verhaltensweisen wie „Heuchler“, „Misstrauen“ und „Stur“. John Bunyan benutzt viele starke Bilder in seinem Werk, und Falk greift sie auf. „Die Pilgerreise“ sieht er persönlich als Bild für die Suche nach dem Sinn des Lebens.

Um so eine Reise nachzuempfinden, lief er eine Woche lang einen alten Pilgerweg von Fulda nach Thüringen. In seinen Liedern transportiert Johannes authentisch die Gedanken und Gefühle, die ihn auf dieser Wanderung bewegten. Dabei überbringt er eine klare Botschaft. Falk singt von den eigenen Eitelkeiten, von den Schwierigkeiten, Fehler einzugestehen, und davon, dass Christsein nicht bedeutet, ohne Probleme im Dauerglück zu leben – aber dass Gott die Blicke der Christen auf andere Welten lenkt, auf die Ewigkeit.

Als Chemikant an die Popakademie

Berufsmusiker zu werden, hatte er nicht geplant, denn eigentlich war Johannes Falk Chemikant und arbeitete erfolgreich in seinem Beruf. Doch dann bot sich ihm die Chance, „Popmusikdesign“ an der Popakademie in Mannheim zu studieren. In diesem Studiengang erlernen die Studenten das Handwerkszeug für eine professionelle Musikkarriere. Obwohl er kein Abitur hat, qualifizierte sich Johannes Falk durch eine Hochbegabtenprüfung für das Studium.

Seine Frau war in dieser Zeit die treibende Kraft. „Sie hat mich ermutigt und immer wieder gesagt: ‚Komm, mach es!‘“ Als die Zusage ankam, interpretierte er das als Bestätigung, dass Gott hinter seiner Entscheidung steht.

Heute hat der Musiker mehrere Kreativ-Baustellen. Neben seinem Solo-Engagement ist er Sänger bei der Band „Gracetown“, die den „David Award“ für ihr Jahresalbum gewonnen hat. Außerdem singt er bei anderen Gruppen und ist als Gesangslehrer tätig, macht Workshops für Songwriting und Texten. Anders kann er finanziell nicht existieren. Verschiedene Projekte sind außerdem gut für die Kreativität und befruchten sich gegenseitig.

Die aktuelle CD ist ein Pop-Album, mit Falks markanter Stimme. In der Vergangenheit hat er bereits Gospel und Rock gesungen. Sein großer Traum: Einmal mit Herbert Grönemeyer zusammenarbeiten. „Aber das ist wohl utopisch“, lacht er.

Ein anderer Traum des Sängers: „Ich würde gerne nach Israel fahren und im Gelobten Land einen Pilgerweg laufen und mich geistig auf das Land einlassen.“ „Christian“ aus John Bunyans Buch pilgert auch ins Gelobte Land zur himmlischen Stadt. Das ist ein Plan, den Falk in den nächsten drei, vier Jahren verwirklichen möchte. Bezüglich der Musik lässt er es einfach „wieder auf einen Impuls ankommen. Das hat bei diesem Album hervorragend funktioniert.“

Martina Schubert

Medienmagazin „pro“

Hinweis: Johannes Falks Album „Pilgerreise“ ist im Verlag Gerth Medien (www.gerth.de) erschienen (ISBN 402-985-639-687-3) und kostet 17.99 Euro.



Missionsheim in Waldwimmersbach

Im Älterwerden in christlicher Gemeinschaft wohnen

Im Jahr 1950 zogen Helene Reis und Marie Höppel von Eberbach nach Waldwimmersbach am Rand des kleinen Odenwaldes im Rhein-Neckar-Kreis. Ihr kleines Haus nannten sie „Abendruhe“. Die beiden gläubigen Frauen waren eng mit der Kirche, der Diakonie und der Mission verbunden, besonders mit dem Deutschen-Frauen-Missions-Gebets-Bund. Weil viele Missionarinnen bei ihnen ein und ausgingen, kam es zur Gründung des „Bundes der Missionsschwestern e.V.“ als Trägerverein, zum Bau und zur Einweihung (1958) eines Missionsheims als Feierabendhaus.

erabend mit diesen Arbeitsfeldern in Verbindung bleiben wollen. Die Bewohnerinnen haben für ihr Älterwerden eine Lebensform gewählt, wie sie im Missionsheim praktiziert wird. Die Lebensgemeinschaft ist geprägt vom Hören auf Gottes Wort in täglichen Andachten, in Gottesdiensten, Gesprächen und Missionsberichten. Die Andachten sind mit Gebetszeiten für Kirche und Mission verbunden.

Unterstützt von den Mitarbeiterinnen helfen sich die Bewohnerinnen gegenseitig. Das trägt zum gemeinsamen Leben bei und verleiht dem Älterwerden der Einzelnen eine bleibende Würde. In der Gemeinschaft ist etwas zu spüren vom Leben in der früheren Großfamilie, das in unsrer Gesellschaft weitgehend verloren gegangen ist. Dabei wird darauf geachtet, dass jede Bewohnerin auch ihren persönlichen Lebensraum hat.

Seither wurde das kleine Missionsheim baulich immer wieder den

nerinnen werden als besondere Feste gefeiert und sind Höhepunkte in der Hausgemeinschaft wie auch die Festzeiten des Kirchenjahres. Die persönliche Betreuung, auch das Waschen der Wäsche ist selbstverständlich. Die nahe gelegene Arztpraxis hält auch wöchentliche Sprechzeiten im Haus. Eine Zahnarztpraxis, eine Praxis für Massage und Krankengymnastik und eine Apotheke sind in unmittelbarer Nähe. Ins Heim kommt nach vorheriger Absprache auch eine Krankengymnastin, Ergotherapeutin, Friseurin und Fußpflegerin. Es findet auch Seniorengymnastik statt. Wer pflegebedürftig wird, kann weiterhin im Heim bleiben. Pflegerische Dienste nehmen Mitarbeiterinnen der Einrichtung wahr. Wird eine Bewohnerin durch den Medizinischen Dienst in eine Pflegestufe eingestuft, wird die fachliche Pflege von Krankenschwestern und Altenpflegerinnen der „Kirchlichen Sozialstation Elsenzthal“ übernommen. Die erforderliche Begleitung übernehmen Mitarbeiterinnen der Einrichtung.

Das Missionsheim Waldwimmersbach ist in die evangelische Kirchengemeinde und die Dorfgemeinschaft eingebunden. Das gemeinsame Leben und der persönliche Freiraum der Bewohnerinnen gehören zu den wertvollen Erfahrungen in der über 50-jährigen Geschichte des Heims. Interessiert sich eine Frau für das Wohnen im Missionsheim, wird in der Regel eine Wohnzeit als Gast vereinbart, um das Heim kennenzulernen. Derzeit wird im Vorstand auch über das Einrichten des „Betreuten Wohnens“ beraten.

Günter Schuler

Die Anschrift des Missionsheims:
Ostring 19-21, 74931 Lobbach -
Waldwimmersbach.

Ansprechpartnerin ist die Vorsitzende des Bundes der Missionsschwestern e.V.:
Schwester Maria Stengel -
Telefon: 06226 – 952130.



Geistliche Mitte der Hausgemeinschaft ist die Sammlung unter Gottes Wort. Im Obergeschoss des Missionsheims ist der Andachtsraum, der auch über einen Aufzug erreichbar ist.



Im Erdgeschoss des Missionsheims ist der Speisesaal. Bewohnerinnen und Gäste erleben Gemeinschaft bei den Mahlzeiten, bei Geburtstagsfeiern und bei festlichen Anlässen.

Erfordernissen der Zeit angepasst. Die Bewohnerinnen leben im Älterwerden in christlicher Gemeinschaft. Heute sind es Frauen, die hauptamtlich, nebenberuflich oder ehrenamtlich in Mission, Kirche oder Diakonie tätig waren und im beruflichen Fei-

Jede hat ihr Einzelzimmer oder Appartement, alle können aber die Gemeinschaftsräume nutzen.

Die Mahlzeiten - in der Küche des Heims zubereitet - werden gemeinsam gehalten. Die Geburtstage der Bewoh-

Mit kleinen Schritten auf dem Weg zum Ziel



„Nur für heute“ - ein erprobtes Konzept

Wir können in unserem Leben immer nur einen Tag nach dem anderen bewältigen. Das „Nur-für-heute“-Prinzip ist ein in der Praxis erprobtes Konzept. Es geht darum, „nur für heute“ zu leben und dabei durch Jesus Veränderungen zu erfahren. Eigene Anstrengung führt oft zu Enttäuschungen, weil wir nur sehr wenig verändern können. Das Wissen: „Jesus will es in mir schaffen“ ist die Grundlage für die folgenden Tagesregeln, denn Jesus hat gesagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15,5). Arbeiten Sie nur in kleinen Schritten, verlangen Sie nicht zu viel von sich, denn Veränderungen brauchen immer Zeit.

Nur für heute will ich versuchen, diesen Tag zu leben -

nicht mein ganzes Lebensproblem auf einmal anzupacken. Ich kann jetzt etwas tun, vor dem ich zurückschrecken würde, wenn ich das Gefühl hätte, ich müsste es mein ganzes Leben lang durchhalten.

Nur für heute will ich versuchen, glücklich zu sein -

indem ich mir klar mache, dass mein Glück nicht davon abhängt, was andere tun oder sagen oder was um mich herum geschieht. Glück stellt sich ein, wenn ich mit mir in Frieden lebe.

Nur für heute will ich versuchen, mich auf das auszurichten, was ist -

nicht erzwingen, dass sich alles nach meinen Wünschen richtet. Ich will meine Familie, meine Freunde, meine Arbeit und meine Lebensumstände so annehmen, wie sie sind.

Nur für heute will ich auf meine körperliche Gesundheit achten -

ich will mich bewegen, ausgewogen essen und schlafen und meine Verstandeskraft üben, ich will etwas lesen, was mich weiterbringt.

Nur für heute will ich jemandem etwas Gutes tun, ohne dabei entdeckt zu werden -

wenn jemand davon erfährt, zählt es nicht. Ich werde mindestens eine Sache tun, die ich nicht gerne tue, und ich will meinem Nächsten einen kleinen Liebesdienst erweisen.

Nur für heute will ich mir ein Programm aufstellen.

Ich will es machen, auch wenn ich es vielleicht nicht ganz genau befolge. Zwei Fehler werde ich meiden: Hast und Unentschlossenheit.

Nur für heute will ich aufhören zu sagen: „Wenn ich Zeit hätte ...“.

Ich werde nie für etwas „Zeit finden“; wenn ich Zeit haben will, muss ich sie mir nehmen.

Nur für heute will ich "Stille Zeit" halten -

mich dabei auf Gott, auf mich selbst und auf meinen Nächsten besinnen. Ich will mich entspannen und nach Wahrheit suchen.

Nur für heute will ich keine Angst haben.

Insbesondere werde ich mich nicht davor fürchten, glücklich zu sein - und mich an den guten, schönen und liebenswerten Dingen im Leben erfreuen.

Nur für heute will ich mich annehmen und aus der Kraft leben, die Gott mir gibt.

Nur für heute entschieße ich mich zu glauben, dass ich in dieser Haltung einen Tag leben kann. Die Wahl habe ich - aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit.

(Nach Reinhold Niebuhr)

Textauszug mit freundlicher Genehmigung aus dem empfehlenswerten Buch von Helge Seekamp „Endlich leben! Heilung - Veränderung - Gelassenheit“, Brunnen Verlag Gießen, 8. Auflage, ISBN 978-3-7655-6328-7, Preis: 19.95 Euro.

Gott gebe mir Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann. Den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Und die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.

(Gebet um Gelassenheit des schwäbischen Pietisten Friedrich Christoph Oetinger)

Auch in den dunklen Stunden ist uns Gott nah



„Gott ist bei mir am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“
Dietrich Bonhoeffer

Nichts ist mehr wie zuvor. Von einem Augenblick zum andern kann der Boden unter unseren Füßen ins Wanken geraten. Alles, was bisher selbstverständlich war, was wir kaum als etwas Besonderes, als Glück, als Geschenk wahrgenommen haben, kann mit einem Schlag dahin sein. Ein Sturz im Alter, ein Satz des Arztes, und alles ist in Frage gestellt. Es ist kein Ausweg zu sehen. Eine Unaufmerksamkeit, eine Lüge, eine boshafte Handlung - und das Glück ist dahin. Wie soll man damit leben? Wäre man nicht besser tot?! Und Gott? Hat er weggeguckt? Wird er noch einmal etwas von seiner Güte zeigen - vielleicht später?

Erinnerungen, Bilder, Schicksale von Menschen steigen in uns auf. Das, was Menschen in ihrer äußeren und inneren Not erfahren, scheint so viel wirklicher als die Erfahrung der Nähe Gottes. Kann Gott nicht helfen? Will

er nicht? Wie oft müssen wir diese Fragen aushalten, ohne auf leichtgewichtige Beruhigungen ausweichen zu können.

Manchmal gibt uns ein Mensch, dem sein Lebensplan in einem Nu zer schlagen wurde, später selber Auskunft darüber, wie es ihm gegangen ist. Wir wagen kaum daran zu rühren. Wagten nicht zu fragen: „Wie kannst du damit umgehen? Wie kannst du immer noch an Gott glauben, nach dem, was dir widerfahren ist?“

Eine Antwort von ihm könnte sein: Zunächst habe ich nur gehadert. Ich habe gedacht: Wäre ich bloß gestorben! Freunde haben mir damals eine Karte mitgebracht mit einem Vers vom Theologen Dietrich Bonhoeffer: „Von guten Mächten wunderbar geborgen.“

Aber ich konnte sie nicht ansehen,

ich habe sie in die Schublade gepackt, denn das war ja meine Enttäuschung: Gottes gute Mächte waren nicht da, als ich sie so sehr gebraucht hätte.

Aber irgendwann merkte ich, dass ich immer noch mit Gott redete. Nicht mehr nur klagte, sondern eher so sprach: „Du hast mich am Leben gelassen. Dann zeig mir auch den Weg.“ Erst viel später holte ich die Karte mit Worten von Dietrich Bonhoeffer aus der Schublade, weil ich mich daran festhalten konnte und wollte: „Gott ist bei mir am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“ Manchmal geht es uns erst im Nachhinein auf, dass Zeiten, in denen wir durch Unerträgliches durchmuss ten, nicht Zeiten waren, in denen wir vom Leben abgeschnitten waren.

„Mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen“, heißt es in der Bibel (Jesaja 54, 8). Und vorgesetzt vor diese Zusage steht ein Aber. Die Mitte des Verses ist also das Wörtchen: Aber. Das heißt: Gott setzt es all den anderen Erfahrungen entgegen. Es kann alles ins Wanken geraten und zusammenbrechen wie ein Kartenhaus, aber Gottes Gnade, seine liebevolle Zuwendung soll nicht hinfällig werden.

Manchmal sieht es aus, als hätte Gott uns vergessen. Mit seinem Aber bricht Gott die heillose Situation auf. Er setzt schöpferisch einen neuen Anfang. Er wird helfend, behütend, stärkend bei uns sein - in allem - trotz allem. Manchmal anders, als wir erwarten.

Aber wir leben unter der Zusage, dass nichts uns von Gott trennt. Wir müssen das Unglück, das uns trifft, nicht als Strafe Gottes ansehen. Er entzieht sich nicht. Denn mitten im Dunkel ist Gott da, tröstend, wie einen seine Mutter, sein Vater tröstet. Zuletzt wirst du erkennen, dass du niemals tiefer umarmt warst als im Leid.

Gott verspricht: Ich halte dich fest; ich lasse dich nicht ins Bodenlose fallen; ich bin bei dir - auch im Dunkel. Meine liebevolle Zuwendung soll nicht von dir genommen werden.

Pfarrerin Birgit Winterhoff

Leiterin des AMD Dortmund

Liebe Leserinnen und Leser,

als kleine Gemeindezeitschrift in freier Trägerschaft sind wir auf den Kontakt mit unseren Leserinnen und Lesern angewiesen. Was bewegt nun den verantwortlichen Vorsitzenden – bei der Mitgliederversammlung im Mai für zwei Jahre wiedergewählt - in der Jahresmitte? Da ist zunächst einmal der Dank an unsere Bezieher, die unsere Zeitschrift aufmerksam begleiten und durch – teilweise großzügige – Spenden unsere Arbeit überhaupt erst ermöglichen. Wir sehen darin auch eine Bestätigung und Bejahung unserer Ziele, neben der Information aus der christlichen Welt zum Glauben einzuladen und zu ermutigen, biblische Orientierung sowie seelsorgerliche Weisung und Lebenshilfe für verschiedene Lebensalter und Lebenssituationen zu geben.

So gingen – wohl als Reaktion auf die Veröffentlichung des Briefes der acht Altbischöfe an die Synodalen der Ev. Landeskirchen – im Februar Spenden in Höhe von 10.196 Euro ein; dafür waren es im April nur 2.130 Euro. Zum Vergleich: Unsere monatlichen Festkosten liegen bei 8.000 Euro. Wir sehen daraus auch: Eine weitere Erhöhung des Bezugspreises aufgrund der stark gestiegenen Postgebühren würde nichts bringen. Wir bleiben auf das Mit-

tragen unserer Leser angewiesen. Und das ist gut so.

Unser Aufruf Mitte letzten Jahres hat immerhin gezeigt, dass viele Leser, die meinten, „hoffen + handeln“ würde von der Kirche kostenlos zugeschickt - wohl, weil wir aus Gründen des Aufwands keine Einzelrechnungen verschicken -, dies korrigiert haben und teilweise auch für Vorjahre nachgezahlt haben.

Unsere im vergangenen Spätherbst ausgeschriebene Leserreise - die Donaukreuzfahrt Anfang September von Passau nach Budapest - als geistliche Gemeinschaft ist übrigens ausgebucht. Viele Teilnehmer/innen freuen sich darauf.

Wie können Sie uns helfen? Zuerst dadurch, dass Sie „hoffen + handeln“ die Treue halten und uns durch kritische und zustimmende Rückmeldungen begleiten. Weil viele treue Bezieher altersbedingt ausscheiden, ist die Gewinnung neuer Leser wichtig. Erfahrungsgemäß geschieht das am besten durch persönliche Werbung, empfehlende Weitergabe von Heften, Bitten

um Auslegen in Kirchen, Gemeinde- und Krankenhäusern und Arztpraxen. Dazu können kostenlose Probeexemplare bei uns bestellt werden. Sie können auch gerne auf unsere Internetpräsenz hinweisen: www.hoffenundhandeln.de.

Wenn auch viele Bezieher ihren Jahresbezugspreis und ihre Spenden schon zu Jahresanfang überwiesen haben, bleiben wir - nicht nur im „Sommerloch“ - auf Ihre Unterstützung, im Gebet und finanziell, angewiesen, damit „hoffen + handeln“ seinen Dienst in unserer Kirche und an vielen Menschen weiterhin tun kann. Im Losungsbuch steht für den heutigen Tag (24. Juni) ein Wort von Dietrich Bonhoeffer: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“ Damit möchte ich Sie alle grüßen

Ihr Dieter Fischer
(1. Vorsitzender)



Von Personen

StudDir. i.R. Traugott Leiser (Bretten), langjähriges Mitglied im Trägerkreis der Ev. Vereinigung, ist nach längerer Krankheitszeit am 2. Juni im Alter von 80 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden. Er war ein mutiger Bekenner der biblischen Wahrheit - als Ältester, Vorsitzender der Bezirkssynode, im Bezirkskirchenrat und im Melancthonverein, engagierte sich für missionarisch-diakonische Projekte.

Prälat i.R. Gerhard Bechtel (Wiesenbach bei Heidelberg) verstarb überraschend am Pfingstsonntag (12. Juni) im Alter von 80 Jahren. Von 1980 bis 1995 leitete er die Prälatur Nordbaden in Mannheim.

Pfarrer i.R. Gerhard Strauß, langjähriges Mitglied der Ev. Vereinigung, ist im hohen Alter von 97 Jahren verstorben. Bis zuletzt förderte er das FHSZ monatlich mit einer größeren Spende und hinterließ auch ein kleines Vermächtnis. Dafür gebührt ihm Dank. Wer tritt in diese Lücke?

Pfarrer Mark Schöler (Gernsbach bei Rastatt) ist nach schwerer Krankheitszeit am 31. Mai im Alter von 54 Jahren in Gottes Welt abgerufen worden. Eine große Trauergemeinde nahm Abschied von dem gebildeten Theologen, der ein lebendiges Zeugnis des Glaubens war, seine Frau und vier Kinder hinterlässt. Die Predigt hielt der Rastatter Pfarrer Dr. Andreas Blaschke.

Evangelist Klaus Vollmer (Hermannsburg) verstarb am 4. Juni mit 80 Jahren. Viele Akademiker verdanken dem brillanten Theologen den Anstoß zum Glauben. Er leitete Schüler und Studenten zu theologischem Denken an.



Andrea Adams-Frey und **Albert Frey** erhielten drei silberne Impala-Awards für ihre Alben „Anker in der Zeit“ (Verkauf: 29.000 Stück), „Für den König“

(23.500 Stück) und „Land der Ruhe“ (fast 22.000 Stück), erschienen bei Gerth Medien.



Sängerin Sarah Kaiser bekam für ihr Album „Gast auf Erden“ (mehr 20.000 Mal verkauft) ebenfalls einen „Impala-Silver-Award“. Dieses Album bei Gerth Medien enthält 13 Lieder von Paul Gerhardt, die Kaiser für Menschen unserer Zeit neu arrangiert hat.

Wieland Müller (42) wird Nachfolger von Inspektor Rainer Geiss im Chrischona-Gemeinschaftswerk in Deutschland. Er wurde von der Delegiertenversammlung in Worms gewählt. Zum 1. Januar tritt der Jugendpastor aus Mittelddeutschland sein Amt an. (www.chrischona.de // www.chrischona.org)



Historischer Lutherweg

Das erste Stück des durch Thüringen führenden „Historischen Lutherwegs im Wartburgkreis“ ist fertig. Er verbindet 21 der wichtigsten Lutherorte und Lutherstätten, führt von Möhra bis zur Wartburg. Sein Zentrum ist im Erfurter Augustinerkloster. Von dort aus können Wanderer auf Luthers Spuren bis zum Reformationsjubiläum 2017 auf 850 Kilometer Wegen in ganz Thüringen unterwegs sein. -mk-

● Pilgerweg der Diakonie

Ein Diakonie-Pilgerweg ist eröffnet worden - mit 470 Kilometern von Schwäbisch Hall im schwäbischen Norden bis hinunter nach Wilhelmstorf (Ravensburg/Bodensee). Der Weg ist in 45 Abschnitte aufgeteilt, die jeweils zwei diakonische Einrichtungen verbinden und an Sehenswürdigkeiten zur Rast einladen. Manche Abschnitte liegen nur wenige Kilometer auseinander, andere bis zu 20 Kilometer. idea

● Früchte in Afghanistan

Hilfe für Afghanistan bringt das christliche Projekt „Frauengarten“ bei Herat. Dort ernten jetzt 40 Frauen Obst und Gemüse für ihre Familien. Überschüsse werden verkauft. Schulung in Gartenbau und Landwirtschaft trägt Früchte. Die Männer bauen Weizen und Safran an. Die Frauen stellen Marmelade, Kompott, Mixed Pickles und anderes her. Ein Hilfswerk stellt die Gerätschaften, Foliengewächshäuser, Bewässerungsschläuche, Samen und Setzlinge. idea

● Aufruf zum Bekenntnis

Aufgrund der kirchlichen Öffnung für Homo-Partnerschaften hat der Gemeindefürsorgebund in einem Faltblatt zu einer Unterschriftenaktion für eine glaubwürdige, biblische Amtsführung aufgerufen und lädt zu Besinnungstagen am 24. September in mehrere Städten ein, darunter nach Rutesheim bei Leonberg, wo Pfarrer Thomas Hilsberg für die Ev. Vereinigung sprechen wird. Der Aufruf „Lebt als Kinder des Lichts!“ kann unter www.gemeindefürsorgebund.de mitsamt dem Programm im Internet heruntergeladen werden. -mk-

● Große Missionstreffen

Rund 1.000 Christen besuchten die Konferenz für Weltmission von „Christliche Fachkräfte International“ am Himmelfahrtstag in Stuttgart. Der Präsident von zwei christlichen Privat-Universitäten in Nordkorea und China, der Geschäftsmann und Theologe Kim Chin-Kyung (China), erzählte, wie er in Pjöngjang eine Universität für Technologie gründen durfte und die Erlaubnis

Zeltkirche auf dem Festplatz

Große Resonanz fand die einwöchige Zeltkirche in Bretten. Rund 500 Menschen kamen täglich in das Pavillonzelt der Deutschen Zeltmission, in dem der norddeutsche Evangelist Jan Lambers über Grundfragen des Glaubens sprach. Mitarbeitende aus Gemeinden und dem CVJM wirkten mit. Künstler der Region traten auf. Sängerin Bianca App von der Gruppe „Die Schäfer“ berichtete, wie der Glaube ihr im Alltag hilft. Die argumentative und biblisch klare Verkündigung im Zelt holte die Menschen in ihrem Denken und Leben ab – in zeitgemäßer Sprache, humorvoll-herzlich, einfühlsam und seelsorgerlich, mit Grafiken und Einblendungen auf Großleinwand, mit gegenständlichen Lektionen zur Veranschaulichung von Aussagen. Ein Kreuz am Bühnenrand lud dazu ein, das Leben (wieder) auf Gott auszurichten. Stadtrat Michael Nöltner,





Japaner wachen auf

Seit der Katastrophe wächst das Interesse am christlichen Glauben in Japan. Einheimische Christen zeigen Flagge. Sie reinigen Häuser und kümmern sich um traumatisierte Leute. Gemeinsame Hilfsaktionen führten zu einem neuen Miteinander unter den japanischen Kirchenbünden. Viel Streit und Uneinigkeit früherer Tage sind vorbei. Die Japaner sehen dies und haben plötzlich Interesse. Christen werden nach den Gründen für

ihre Hilfe gefragt. Die Bibelgesellschaft in Sendai hat jetzt je 10.000 Bibeln für Kinder und Erwachsene bereitgestellt. -mk-

erhielt, täglich mehr als 33.000 Kinder zu speisen. Parallel zu Stuttgart waren 800 Christen beim Jahrestreffen der „Offensive Junger Christen“ im Odenwald. idea

● Zukunft nur mit Gott!

Unsere „Wohlfühlgesellschaft mit Vertrauenskrise“ braucht Jesus als Orientierungsgeber, empfahl Peter Hahne und wandte sich gegen wechselnde Stimmungen unserer Umfrage-Demokratie. Aus ihr könne man keine zukunftsorientierte Perspektive schöpfen, sagte er vor 1.000 Besuchern eines Himmelfahrtstreffens. Ohne Prinzipien gebe es keine Perspektiven. Wer die Zehn Gebote in den Wind schlage, ernte Sturm. Das „Wohlfühlchristentum“ rette nicht vor dem Gericht Gottes. -pro

● Kirche bei Fußball-WM

Bei der Fußball-WM der Frauen sind die Kirchen mit Gottesdiensten und Angeboten dabei, auch in Sinsheim,

dem badischen WM-Spielort, auf der Fan-Meile. Programm unter www.ev-kirchenbezirk-kraichgau.de und www.kirche-am-ball.de im Internet. -mk-

● 30.000 Bibeln verschenkt

Über 30.000 Neue Testamente haben 125 ehrenamtliche Gideons binnen einer Woche in Mecklenburg weitergeben: an Hotels, Krankenhäuser, Arztpraxen, Schulen, Universitäten - mit staatlicher Genehmigung. An einer Schule bat die Rektorin um Exemplare für alle 300 Schüler. Ein anderer Schulleiter rief die Polizei. In 30 Gottesdiensten vor Ort berichteten die Gideons (www.gideons.de) über ihre Erfahrungen. idea

● Jugendtag in Österreich

Rund 600 junge Leute kamen zum größten evangelischen Jugendtreffen in Österreich, dem Schladminger Jugendtag. Sie wurden aufgerufen, ihren Glauben auch zu leben und sich von Christus verändern zu lassen. -mk-

TeenStreet in Offenburg



Über 3.300 junge Leute aus ganz Europa kommen vom 30. Juli bis 6. August zum OM-Kongress „TeenStreet“ (www.teenstreet.de) ins badische Offenburg (Messehallen). Sie lernen, was es bedeutet, mit Jesus zu leben - in Vorträgen, Kleingruppen, Workshops und Seminaren. Sportliche Aktivitäten, Ausflüge und Aktionen gehören dazu. -mk-

Zehntausende bei Pfingsttreffen



Zehntausende Christen besuchten wieder die großen Pfingsttreffen. In Aidlingen (siehe Bild) berichtete Pfarrer Alexander Garth (Berlin) den 8.000 Jugendlichen, dass auch nichtreligiöse Menschen sich dem Glauben öffnen, wenn sie Christen begegnen, die überzeugend leben. Wenn Christen Frieden schließen mit dem Nächsten, werde die Welt diesen Frieden sehen können, sagte Pfarrer Dr. Volker Gäckle den 4.500 Besuchern in Bad Liebenzell. Was Versöhnung bewirkt, erzählte Frida Gashumba aus Ruanda, die den Völkermord überlebte. Rund 2.300 Pietisten waren beim Gemeinschaftstag des Liebenzeller Verbandes. Ein großes Tauffest erlebte Hamburg: 243 Kinder und Jugendliche wurden am Elbufer getauft. -mk-

holte Menschen alltagsnah ab

der Grüße der Stadt überbrachte, zeigte sich erfreut über die wohlthuende Atmosphäre. Er bat die veranstaltenden Gemeinden, zu einer klaren Werteorientierung beizutragen. Zur Zeltkirche gehörten gut besuchte Kindernachmittage mit Kindern auch aus kirchenfernen Familien, ein reichlich genutztes Bistro und Elterncafé, ein Mitmachkonzert für Familien, ein Jugendabend und ein Schlussgottesdienst. Zahlreiche Kinder und Erwachsene machten einen Anfang im Glauben oder brachten ihr Leben vor Gott in Ordnung. Symbolisch konnten Schuld und Sorgen am Bühnenkreuz bei Gott abgeladen werden. Seelsorge wurde angeboten. An einem Abend war ein rotes Herz angebracht mit kleinen Schriftrollen als ein persönlicher „Liebesbrief Gottes“ mit ermutigenden Bibelworten zum Mitnehmen. **Martin Kugele**



Sommer-Lektüre

Heidrun Hurst, **Das Opfer des Wikingers**. Historischer Roman. Kartoniert mit veredeltem Umschlag (14 x 21 cm), 336 Seiten, Verlag Media Kern 2011 (www.media-kern.de, ISBN 3-8429-2303-4), Preis: 14.95 Euro. – Norwegen im Jahr 802: Leif Svensson und seine Frau haben es schwer, den Menschen im Heimatdorf das Evangelium nahe zu bringen. Die Lebensweise und Götterwelt der Nordmänner ist ganz anders. Wie die Liebe zu Gott und zweier Menschen zueinander siegt, wird in diesem packenden und historisch gut recherchierten Roman beeindruckend erzählt. Die Autorin aus Kehl beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der faszinierenden Welt der Wikinger (www.heidrun-hurst.de). Ihr Roman gibt Einblick in die Welt der Wikinger und ermutigt Christen im Kampf des Glaubens auch heute. -mk-

Termine

Landeskirche: Vom 1.-3. Juli Landessaunentag in Wertheim (www.posaunenarbeit.de). Am 17. Juli um 11 Uhr Kirche im Grünen an der Hedwigsquelle Ettlingen mit KR Steffe. Vom 30. Juli bis 14. Aug. AMD-Campingkirche am Titisee, in St. Leon bei Heidelberg, in Klausenhorn bei Konstanz und Allensbach am Bodensee, bis 28. Aug. in Schellbronn bei Pforzheim.

LZA: Am 3. Juli Aussendungsfeier des Theolog. Seminars. Vom 24.-31. Juli SLS- Aktivfreizeit für junge Leute, vom 31. Juli bis 7. Aug. zweite SLS-Woche. Vom 1.-6. Aug. Summer Teen Camp im Odenwald. (www.lza.de)

CVJM-Baden: Vom 8.-10. Juli CVJM-Badentreff in Karlsdorf bei Bruchsal mit Jugendevangelist Claus Hassing, Musikgruppen und Liedermacher Samuel Harfst. (www.cvjmbaden.de)

DMG: Am 23. Juli ab 17 Uhr Jumi-Night für junge Leute auf dem Buchenauerhof (Sinsheim) mit Konzert von Samuel Harfst mit Trio. Eintritt frei. Musik, Begegnung, Infos und Impulse, mit Henrik Ermlich aus dem Sudan. Abschluss mit Lagerfeuer oder Nachtcafé. (www.jumi-night.de)

Pilgermission St. Chrischona: Vom 30. Juli bis 6. Aug. Konferenz für geistliche Erneuerung mit Prof. Eckstein, Pfr. Dr. Hagedorn u.a. (www.chrischona.org).

Henhöferheim Neusatz: Vom 7. bis 27. Aug. Urlaubswochen mit Programm-Angebot (für 7 Tage nur 6 bezahlen, für 14 nur 11). Noch Plätze vom 7.-14. Aug. mit Koch Dieter Schlupp über „Heilkräuter und Gebet“. Vom 27. Aug. bis 4. Sept. Seniorenfreizeit (Goos), vom 4.-10. Sept. Wanderwoche. Auskünfte und Anmeldung: Telefon 07083-2385. (www.henhoeferheim.de)



St. Chrischona: Haus „Morgenrot“ renoviert

Zwanzig Monate dauerten die Sanierungsarbeiten am Haus „Morgenrot“ der Pilgermission St. Chrischona (Basel). Mit einem Fest wurden die aufwändigen Arbeiten an dem 128 Jahre alten, denkmalgeschützten Gebäuden abgeschlossen, in dem einstmals die Seminaristen der untersten Klasse ihre Bleibe hatten. Das bauliche Sorgenkind hat sich zum Schmuckstück gewandelt und ist jetzt Wohnheim für die Studentinnen des Theologischen Seminars. Mehr unter www.chrischona.org im Internet. -mk-

● Bibel kommt wie Pizza

In Ägypten wird die Bibel nach demselben System verkauft wie eine Pizza. Man bestellt sie über eine kostenlose Telefonnummer und erhält sie eine halbe Stunde später per Motorrad-Kurier an der Haustüre. Ideal für ein muslimisches Land. Niemand muss erst in einer Buchhandlung oder Kirche fragen. Die dortige Bibelgesellschaft versteht sich als Serviceorganisation für die Kirchen. Sie führt auch Leseförderkurse durch, an denen jährlich mehr als 5.000 Frauen und Männer teilnehmen. epd

● Minister: Glaube hilft!

Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich hat beim Kirchentag die Christen aufgefordert, sich deutlicher zu bekennen. Damit träten sie Angriffen entgegen. Der reformatorische Glaube

bewahre vor Selbstüberschätzung und utopischen Heilsversprechen. idea

● Betet vor dem Essen!

Nur jeder achte Deutsche geht mit dem Partner oder der Familie zur Kirche, ergab eine Umfrage. Darum fehlt der Segen. Auch das Tischgebet muss wieder zur Regel werden, besonders für Familien mit Kleinkindern, rät der Psychologe Joachim Lask. Der Familien-Experte wies auf die Bedeutung von Ritualen im Tagesablauf hin. Sie brächten Sicherheit, Orientierung und Ordnung ins Familienleben. Ein Dankgebet beim Essen vermittele Kindern den Wert der Mahlzeit. -mk-

● Protestanten in Frankreich

Im katholischen Frankreich gewinnen die Protestanten an Boden. Rund 1.300

Potsdamer Superintendent mis

Leute wie Superintendent Joachim Zehner sind ein Vorbild in der Volkskirche. Als Pfarrer in der Region Potsdam (Brandenburg) hat er sich ganz dem missionarischen Gemeindeaufbau verschrieben. Dadurch ist sein Kirchenkreis in nur drei Jahren um 1.000 Gemeindeglieder gewachsen. Männer und Frauen haben sich nach Glaubenskursen von Zehner taufen lassen. Der 53-Jährige weiß, wie man zu solch einer Entscheidung hinführen muss, denn er selbst hat sich erst mit 23 Jahren für ein Leben als Christ entschieden. Nach dem Abitur und einer Buchhändlerlehre ist Zehner mit dem Fahrrad nach Israel gefahren und arbeitete dort mehrere Monate in einem Kibbuz. Er entschied sich, Theologie zu studieren und schloss sich in Tübingen einem Hauskreis an. Die offenen Glaubensgespräche faszinierten ihn. „Da habe ich gemerkt, dass ich eine persönliche Beziehung zu Jesus brauche, und mich schließlich bekehrt“, bekennt er heute offen. Nach der Promotion und Habilitation bekam Zehner einen Lehrauftrag an der Europa-Universität in Frankfurt/Oder im Verbund mit einer Pfarrstelle. Er gründete dort eine evangelische Schule und bot viermal im Jahr Glaubenskurse an. Dafür





11.000 Besucher bei den Christus-Tagen

Insgesamt 11.000 Besucher verzeichneten die 17 regionalen ChristusTage am 23. Juni in Baden-Württemberg. Rund tausend davon versammelten sich in froher

Gemeinschaft in Baden: in Mannheim, Müllheim bei Freiburg, Spöck bei Karlsruhe und Bahnbrücken bei Bretten mit Posaunen, Musikgruppen, Pausen der Begegnung, Berichten und Anspielen von Studierenden des Friedrich-Hauß-Studienzentrums (www.fhsz.de). Die Vorträge waren erfrischend, wegweisend, gewürzt mit Erfahrungen aus dem Alltag - und ermutigten im Glauben. Es war die „größte Bibelkonferenz in der EKD“, so ein Dekan. Ein „Wort zur Orientierung“ wurde in Baden verlesen. Es rief zur Wachsamkeit gegenüber dem Zeitgeist auf. Dem Propagieren sexueller Alternativen zur gottgewollten Ehe, dem Flirten mit den Weltreligionen und gemeinsamen Gebete mit solchen, die auch „irgendwie an einen Gott glauben“, müssten Christen unter Hinweis auf die Bibel widersprechen, hieß es. Nicht Wut-Christen, sondern Mut-Christen, die profiliert ihren Glauben leben, brauche Deutschland. Ein Rückzug ins Private sei nicht biblisch. Die Verantwortung für die Kirche liege nicht allein bei den Kirchenleitungen. Bildbericht unter www.bb-baden.de im Internet. -mk-

an der Bibel ausgerichteten Gemeinden sind in den letzten Jahren gegründet worden. Es gibt 600.000 praktizierende Protestanten, die regelmäßig zum Gottesdienst gehen. -mk-

● Griechen fehlen Werte

Die schwere Schuldenkrise Griechenlands hat vor allem moralische Ursachen, so die dortige Ev. Allianz. Korruption und Bestechung seien üblich in Politik und Verwaltung. Jede zweite Ehe werde geschieden, jährlich über

300.000 ungeborene Kinder abgetrieben. Die Gründe dafür lägen in der egoistischen Einstellung der Griechen und dem Bemühen, soviel wie möglich für sich selbst zu bekommen. Grundlegende biblische Wahrheiten für ein gelingendes Leben seien in Vergessenheit geraten. Diese Sichtweise der Ursachen für die Krise wird auch von der griechisch-orthodoxen Kirche geteilt. Die etwa 30.000 Protestanten, meist evangelikal, sind ein Glaubenszeugnis in Wort und Tat, helfen einander und anderen. idea

sioniert kirchenferne Leute

schaltete Zehner erfolgreich kleine Anzeigen in der Zeitung. Bald war vom Fliesenleger bis zum früheren Offizier der Nationalen Volksarmee fast alles dabei. Nach neun Jahren wurde er 2008 zum Superintendenten von Potsdam gewählt. Kein einfacher Wechsel. Potsdam gilt als einer der schwierigsten Kirchenkreise in Berlin-Brandenburg. Zehners Motto „Ich rechne nicht mit mir, ich rechne mit Jesus“ trug Früchte. Täglich schöpfte der Familienvater in einer „Stillen Stunde“ mit Gebet und Bibel neue Kraft. Heute sind Zehners Glaubenskurse in ganz Potsdam bekannt, wo viele prominente Künstler wohnen. Für den Superintendenten sind diese Kurse eine gute Möglichkeit, auch kirchenferne Menschen zu erreichen. Sein Ziel: Glaubenskurse müssen ein selbstverständliches Angebot werden wie der Konfirmanden-Unterricht. Sie müssen zum Motor des Gemeindeaufbaus werden. In Potsdam scheint dies zu funktionieren. Ganz unterschiedliche Leute belegen die Kurse. Immer wieder finden einige von ihnen zum Glauben und melden sich zu den Tauffesten an.

Matthias Pankau



Aufgegriffen

Naive Rhetorik

Margot Kässmann, ehemalige Bischöfin und EKD-Vorsitzende, ist wieder zurück mit flotten Sprüchen. Seinerzeit, als sie noch ein hohes Amt bekleidet hatte, sorgte ihr Urteil „Nichts ist gut in Afghanistan“ für Aufregung, obgleich sie – bei Licht betrachtet – damit irgendwie schon ins Schwarze getroffen hatte. Jüngst nun legte sie noch eins drauf, als sie unter dem Jubel ihrer zahlreichen Fans auf dem Kirchentag erklärte, es sei besser, „mit den Taliban zu beten als sie zu bombardieren“.

Unabhängig davon, dass uns die Phantasie fehlt, wie das praktisch aussehen könnte (glaubt Frau Kässmann, die bärtigen Herren in ein Nomadenzelt am Hindukusch zu Tee und Gebäck einladen zu können?), sehen wir in solchen flotten Sprüchen einen bedenklichen Trend, der sich in jüngster Zeit mehr und mehr auszubreiten scheint: Den Trend zu einfachen populistischen Thesen und Forderungen. Er zeigt sich in kirchlichen wie in politisch engagierten Gruppen gleichermaßen. Immer sind es eingängige Sätze, die sich der spontanen Zustimmung vieler Anhänger sicher sein dürfen. So hat z. B. die erstaunlich rasche Atomwende der Bundesregierung, die von fast allen Parteien mitgetragen wird, nicht verhindert, dass trotzdem Protestgruppen auf die Straße gingen mit der Forderung: Alle AKWs abschalten – sofort und endgültig!

Nein, wir wollen an dieser Stelle nicht über Atomkraft diskutieren, sondern nur darauf hinweisen: Wer so steile Forderungen aufstellt, läuft Gefahr, dass er langfristig kein Gehör findet. Unsre Wirklichkeit ist halt kompliziert und selten mit einfachen Rezepten zu bewältigen. Und wenn Kirchenvertreter sich der unreflektierten beifallsheischenden Rhetorik bedienen, werden sie bald nicht mehr ernst genommen – jedenfalls nicht von jenen, die wirkliche Entscheidungen mit weitreichenden Folgen treffen müssen. Und das wäre schade, denn das Evangelium kann tatsächlich viel zur Veränderung der Welt beitragen.

Werner Weiland

Empfänger:

hoffen + handeln

Zeitschrift für engagierte Christen



„Der Knecht macht keinen Lärm“

Kleine Laudatio zum 75. Geburtstag von Pfarrer Dieter Fischer

Es gibt einen Satz des Dichterpfarrers Albrecht Goes, der lautet „Der Knecht macht keinen Lärm“. Wenn er auf jemanden besonders zutrifft, dann auf unseren „Chefredakteur“, auf Pfarrer Dieter Fischer, der im gesegneten Ruhestand in Friesenheim lebt. Er gehört eher zu den leisen Protestanten, ist dafür aber umso präziser und deutlicher in seinen Worten und seinem Wirken in der Kirche. Ich habe noch nie jemand erlebt, der nicht zuhört, wenn Dieter Fischer mit seinen Worten, seinen Artikeln, die er schreibt, zu überzeugen versucht.

Selbst theologische „Gegner“ verweigern ihm nicht das Gespräch. Er ist ein fest gegründeter und belesener Theologe mit dem Blick auf die aktuellen Fragen, die uns so beschäftigen. Ein Kämpfer? Ja, aber nicht mit den scharfen Waffen des Zynikers, des Besserwissers oder des sich überlegen Gebenden. Er ist gewiss, worauf sein Glaube gründet: allein auf den auferstandenen Jesus Christus. Pfarrer Fischer weiß, worauf die Kirche sich stellen muss, nämlich auf das untrügliche Fundament des Wortes Gottes. Als man ihn vor reichlich fünf Jahren gefragt hat, ob er die Redaktionsleitung der „geheimen Kirchenzeitung“ in der Ev. Landeskirche in Baden übernehmen würde, hat er ja gesagt. Da war er schon vier Jahre im wohlverdienten Ruhestand, und hätte es reichlich verdient gehabt, sich auszuruhen. Denn 40 Jahre Pfarrdienst lagen hinter ihm!

Die Stationen seines Dienstes waren Oeschelbronn bei Pforzheim, Rastatt bei Karlsruhe, Vorsteher des Diakonissenhauses Nonnenweier bei Lahr. Überall hat er eine große Portion von Jahren die Arbeit maßgeblich geprägt. Gemeindeaufbau war für ihn nie ein Schlagwort, sondern sein tägliches Tun. In Rastatt musste der Kirchenbau erweitert werden, weil nicht genug „Raum in der Gemeindeherberge“ war. Mit Freunden hat er einen CVJM gegründet, der schon eine reiche Segensgeschichte für junge Menschen geschrieben hat. Im Umbruch des traditionellen Mutterhauses Nonnenweier, das badische Kirchengeschichte geschrieben hat und eine Säule der Erweckungsbewegung war, hat er die bleibenden Inhalte eines diakonisch-missionarischen Werkes „leise aber deutlich“ vertreten – und sogar über den Ruhestand hinaus die Aufgabe des Vorstehers verlängert wahrgenommen.

Vor mehr als fünf Jahren begann seine neue „Lebensaufgabe“. Zusammen mit Autoren und Pfarrer Martin Kugele als „Co-Chefredakteur“ hat er „hoffen + handeln“ zu einem aktuellen Sprachrohr der lebendigen Gemeinde in Baden gemacht. Jede Ausgabe trifft punktgenau, transportiert biblische Botschaft ins Land, greift Fragen der Menschen und der Gemeinden auf und hat einen hochaktuellen Nachrichtenteil, verbindet die pietistischen Werke in Baden miteinander und lädt zu ihren Veranstaltungen ein. Im Oberkirchenrat und in Gemeinden wird unser Blatt gelesen, von Haupt- und Ehrenamtlichen, von der älteren Generation und von jungen Familien, auch in Heimen und Krankenhäusern.

Anlässlich seines 75. Geburtstages möchte ich unserem rüstigen „Chef“ herzlich danken für seine Treue. Für die Unbeugsamkeit im Blick auf Jesus und die biblische Wahrheit. Für die großartige handwerkliche Arbeit mit kräftiger Unterstützung seiner Ehefrau Ingeborg. Wir danken dem lebendigen Gott, der solch einen „leisen, aber deutlichen“ Jesus-Zeugen in unsere Landeskirche gestellt hat.

Hermann Traub

Verlag hoffen + handeln
Hinter der Mühle 34 c
D-21635 Jork
E-Mail: ilona.kapsa@gmx.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

Er ist ein vitaler Ruheständler, geistig und körperlich fit, steigt mit seinen Enkel auf die Berge oder ist unterwegs auf Reisen, auch Studienreisen, die er organisiert und leitet, steigt noch auf die Kanzel zu Vertretungsdiensten und führt eine große Korrespondenz – der leitender Redakteur und Vorsitzende unserer Zeitschrift, Pfr. Dieter Fischer, der am 20. August auf ein dreiviertel Jahrhundert zurückblicken darf. Herausgeberkreis und Redaktion gratulieren ganz herzlich mit dieser kleinen Laudatio, die aus der Feder von Hermann Traub kommt.



Foto: Martin Kugele

Dieter Fischer gehört zum Pfarrerinnen- und Pfarrer-Gebets-Bund (PGB) und war tätig in Öschelbronn (PF-Land) und Rastatt (Baden-Baden), von 1990 bis 2020 (Pensionierung) Vorsteher des Diakonissenhauses Nonnenweier. Mit seiner Ehefrau Ingeborg, langjährige Vorsitzende des Pfarrfrauenbundes, lebt er jetzt in Friesenheim bei Lahr. Zum Geburtstag gratulieren vier erwachsene Kinder und sieben Enkel – und natürlich auch die Leserschaft dieser Zeitschrift.

Wir danken dem fleißigen Jubilar und wünschen ihm weiterhin viel Gesundheit und geistige Frische, einen frohen Festtag im Kreis seiner Familie. Für den weiteren Lebensweg und alle Aufgaben erbitten wir Gottes Beistand und Segen. Wer im Sommer einen neuen Abonnenten gewinnt, macht Dieter Fischer damit sicherlich ein schönes Geburtstagsgeschenk.